

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1944

12.6.1944 (No. 135)

Verlag: Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei und Verlag G. m. b. H., Karlsruhe (Baden), Verlagsgebäude: Häußerblock Waldstraße Nr. 28. Fernsprecher 9550-53, nachts nur 9552 Hauptgeschäftsstelle, Schriftleitung u. Druckerei: Waldstraße 28. Postfachkonto Karlsruhe 19800. Telegramm-Adresse: Badische Presse, Karlsruhe. Bezirksausgabe: Hart und Ortenau. Rund 500 Ausgabestellen in Stadt und Land. Geschäftsstellen in: Bietzen, Gillingen, B. Wabert u. Rehl. Die Bietzengebäude eigener Besitz der Badischen Presse. In nur bei genauer Kundenanfrage gestattet. - Für un-berlangt überarb. Beiträge übernimmt die Schriftleitung keine Haftung.

Badische Presse

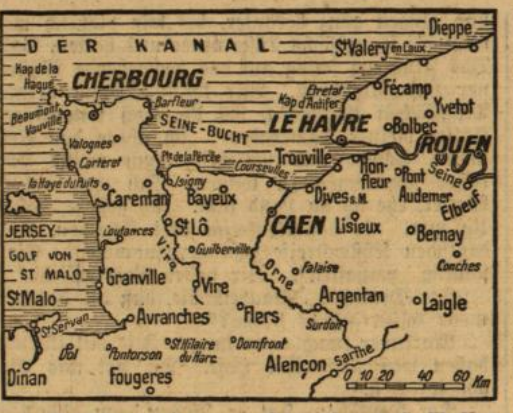
und
Neue Badische Presse Handels-Zeitung Badische Landeszeitung
General-Anzeiger für Süddeutschland

Bezugspreis: Monatlich 2.- RM. Im Verlag oder in den Zweigstellen abgebolt 1.70 RM. Auswärtsige Bez. durch Boten 1.70 RM. ein- und 8.3 RM. Beförderungsgebühr zuzüglich 30 RM. Trägerlohn. Post- bez. der 2. RM. einrichtlich 18.0 RM. Beförderungs-Gebühr und 36 RM. Zuzugeld. Bei der Post abgebolt 1.70 RM. - Abbestellungen nur bis zum 20. des Monats auf den Monatsheft. - Anzeigenpreis: 3. St. Preisliste Nr. 10 gültig. Die 22 mm breite Millimeterzelle 10 RM., bei Nammlen- u. kleinen Anzeigen Ermäßigung. Werbeanzeigen: die 46 mm breite Millimeterzelle 65 RM. Bei Ren- nenabschlüssen Nachsch. nach Zettel B.

Die Land-, Luft- und Seeschlacht steigert sich

Eine einheitliche Front von der Orne bis Valognes - 43 Transporter und 17 Kriegsschiffe ausgeschaltet - „Es ist zusätzlich allerhand im Anmarsch“

Berlin, 12. Juni. Die dreidimensionale Schlacht an der Invasionsfront befindet sich immer noch in ihrer ersten Phase. Nachdem es dem Feinde nicht gelungen war, sich eines der beiden großen Häfen Le Havre oder Cherbourg im Handstreich zu bemächtigen - die deutsche Verteidigung hat diesen Plan zerschlagen - verjucht er jetzt, dieses Ziel durch massierten Einsatz von Kräften in blutigen Ringen zu erzwingen, und zwar ist sein nächstes Ziel jetzt Cherbourg. Nach der Herstellung des einheitlichen Brückenkopfes, der sich von der Orne-Mündung im Halbkreis über Bajeux - Jiffign - Carentan - St. Mer Eglise - Montebourg bis Valognes erstrecken soll, verjucht der Feind offenbar, den Gewaltstoß unmittelbar nach Cherbourg vorzutragen. - Nach deutschen Angaben stehen jetzt etwa zwei britische und zwei nordamerikanische Korps auf französischem Boden. Nach Washingtoner Informationen hat Eisenhower für seinen Angriff auf Europa insgesamt 80 Divisionen, darunter 25 amerikanische, zur Verfügung.



General Eisenhower und General Bitter

Die Entwicklung in den einzelnen Landeköpfen ergibt folgendes Bild: Der erste, größte Landekopf erstreckte sich bisher von der Orne-Mündung nach Westen über Port en Bessin hinaus, rund 60 Kilometer lang und in der größten Tiefe südwestlich Bajeux 15-20 Kilometer tief; für diesen Raum waren etwa 12 feindliche Divisionen anzunehmen. Der nächste Brückenkopf bestand sich bei Carentan, wo etwa vier feindliche Divisionen vermutet waren. Der dritte Brückenkopf, der nach schweren Verlusten wieder Verstärkungen erfahren hatte, lag bei St. Mer Eglise. Vom ersten wie vom dritten Brückenkopf verjucht der Feind nun über den zweiten Brückenkopf eine einheitliche Frontlinie herzustellen. Nach den letzten deutschen Angaben besteht jetzt eine durchlaufende Front zwischen der Orne-Mündung und einem südlich Valognes an der Küste liegenden Punkt. Dagegen wurden alle Verjuche des Feindes, gegen Cherbourg vorzugehen, vereitelt.

Die größte Sorge des Feindes bilden jetzt unsere nach einheitlichen Plänen heranrollenden Reserven. Der Feind weiß, daß die kritische Stunde für sein Invasionsunternehmen erst beginnt, wenn seine Front dem Schutze der Feuerkraft seiner Schiffartillerie entzückt ist und sich dann der Masse der deutschen Reserven gegenübergestellt sieht. Um die Zuführung weiterer Eingreifreserven zu verhindern, griffen starke feindliche Bomberverbände Bahnen und Straßen in Nordfrankreich an. Jäger und Flak schossen bei der Verteidigung des Lufttraumes zahlreiche Flugzeuge ab. Weitere Maschinen brachten sie über dem Seegebiet zur Strecke. Durch die 68 neuen Abschüsse hat sich die Gesamtzahl der im Invasionsraum seit dem 6. Juni durch Luftwaffenverbände vernichteten feindlichen Bomber und Jäger auf weit über 400 erhöht.

Während die Landkämpfe noch im Stadium der Vorbereitungs-kämpfe ist und während auch die Luftkämpfe noch nicht zur vollen Entfaltung gelangen konnte, weil das Wetter dafür nicht günstig ist und weil auch die deutschen Reserven noch zurückgehalten wurden - letzteres führte zu einem begrifflichen Rätselraten im feindlichen Lager - steht die Transportflotte auf der See im Vordergrund des Mißfalles. Leichte Seestreitkräfte, Luftwaffe und Küstenartillerie reißen schwere Läden in die Invasionsarmada. 43 Transporter und große Landungsschiffe, 17 Kriegsschiffe vom Schweren Kreuzer bis zum Schnellboot, 21 Panzerlandungsschiffe und Spezialfahrzeuge, darunter solche von 5000 BRT. Größe, sowie ungezählte Mannschäftslandungsboote wurden bisher von Kriegsmarine, Luftwaffe und Heeresverbänden vernichtet oder so schwer getroffen, daß sie für lange Zeit unbrauchbar sind. Von den Menschenverlusten, die nach Regimentern zählen, abgesehen, sind mit den Schiffen mehrere

hundert Panzer und Geschütze und ganze Güterzüge voll Waffen, Gerät und Munition verjunt.

Während unsere Eingreifdivisionen an das Schlachtfeld heran- kommen, wird der Feind zweifellos verjuchen, durch weitere Lan- dungen vielleicht an ganz anderen Punkten der Küste die deutschen Verteidigungsoperationen zu verzetteln. Aber die deutsche Verteidi- gung ist sich der Tatsache bewußt, daß die Schlacht in der Norma- die nur einen Zeitpunkt, wenn auch einen sehr wichtigen, darstellt. Die deutsche Führung hat nach wie vor genügend Divisionen zur Abwehr jeden weiteren Landungsversuches bereit, und das vielfältig verzweigte französische Straßennetz gestattet auch nach schwierigsten Luftangriffen die notwendige Beweglichkeit zur Heranführung neuer Kräfte.

Wie die deutsche Verteidigung im Westen die Lage beurteilt, das ergibt sich aus der Unterredung des Kriegsberichters Alex Schmal- fuß mit dem Chef des Generalstabes des Oberbefehlshabers West, des Generalfeldmarschalls von Rundstedt. „Wissen Sie“, sagte er, „ich bin recht begeistert von der sabelhaften Haltung und der ausgezeichneten Stimmung unserer Soldaten.“ In unversäuslicher bayerischer Mundart setzt er hinzu: „Nordsterle sind das.“ Nach einem Blick auf die Karte, die vor ihm liegt, fährt er dann fort: „Sie wollen etwas über die Lage hören? Sie wissen ja, daß der Feind einen Brückenkopf gebildet hat, dem er laufend Verstärkung zuführt, aber wir schlafen natürlich nicht und können uns denken, was er vorhat. Die von uns getroffenen Gegen- maßnahmen werden im geeigneten Zeitpunkt wir- sam werden. Wie sie aussehen, kann man natürlich nicht mit- teilen. Wenn die Kämpfe, die sich entwickeln werden, auch sehr hart sein dürften, so sehen wir ihnen doch mit Ruhe und absolutem Ver- trauen entgegen. Was bisher geschehen ist, hat uns übrigens nicht über- rascht.“

„Es ist zusätzlich allerhand im Anmarsch“, erklärte der General abschließend, „und wir werden, wenn alles dran ist, zwar erleben, daß es sehr hart auf hart gehen wird, aber es wird dann auch lohnen.“

Streiflichter von der Invasionsfront

Die Engländer haben bereits einen „Schulbigen“ dafür zur Hand, daß ihre Invasion nicht so abläuft, wie sie es sich vorgestellt hatten: den „General Wetter.“ Zunächst entläßt sich die Kritik an den Meteorologen. Ein englischer Kriegsberichterstatter spricht von einem „kapitalen Bod“ den die Wetterkundigen geschlossen hätten, als sie Eisenhower am Dienstag eine Beförderung des Wetters prophezeigten. Schon einmal im Laufe der ersten drei Tage sei man einer Kata- strophe durch die Kombination von schlecht Wetter und starker deutscher Abwehr nahe gewesen. Englische Kriegsberichterstatter stellen deshalb die Frage, ob Eisenhower recht daran tat, die Invasionsmaschine in der Nacht zum Dienstag in Gang zu setzen. Man erklärt dazu in London, daß mit Rücksicht auf den Zeitpunkt des Hochwassers drei Tage dieser Woche für den Beginn der Invasion geeignet erschienen, Montag, Dienstag und Mittwoch. Am Sonntag entschied sich Eisenhower, einen Tag zu warten, weil das Wetter allzu ungünstig war. Am Montagabend stand er vor der Ent- scheidung, das Signal zu geben, bis zum letzten der drei Tage zu warten oder einen Aufschub von nochmals vollen vierzehn Tagen zu riskieren. Er wählte das Invasionsignal in der Hoffnung, daß sich diese Wahl als der goldene Mittelweg erweisen würde. Eine neue Verzögerung um vierzehn Tage hat er nicht gewagt, so heißt es in London, weil der Apparat bereits zu weitgehend in Bewegung gesetzt worden war und man die über ihre ersten Invasionsaufgaben unterrichteten Truppen kaum zwei volle Wochen in Flotierung hätte belassen können.

Warum „Invasion auf Ebbe“?

Auch Kriegsberichterstatter Graf Podewils äußert sich zu der Frage, daß gewisse atmosphärische Bedingungen für den Angriffsbeginn an der Kanalküste nicht besonders günstig waren. Die langanhaltende Periode der Trockenheit und der klaren Sicht, die insbesondere den Bomberverbänden den Flächenwurf aus höchster Höhe erleichtert habe 24 Stunden vor Invasionsbeginn ihr Ende gefunden. Obgleich das diffuse des Vollmonds die Finsternis in der Angriffsnacht auf- hellte, herrschte dennoch unter tiefziehenden, aus Norden und Nord- westen her treibenden Regenwolken, aus denen von Zeit zu Zeit heftige Güsse niedergingen, eine beträchtliche Dunkelheit. Vollmond, das bedeutet für den Wechsel der Gezeiten Springflut, die an den zu dem Angriff gewählten Küstenstreifen bei Tagesgrauen in ihr Gegenteil, eine besonders weit zurückweichende Ebbe übergeht. In dieser, durch die Mondphase bestimmten Erscheinung darf man den wahren Grund für die Wahl des Kalendertages erblicken, an welchem die Anglo-Amerikaner zu ihrem Angriff von der See auf den Kon- tinent übergingen.

Der Ausbau der sogenannten Vorstrandhindernisse der deutschen Küstenfront, die sich wie ein Korallenriff seit Wochen um die Küsten Frankreichs legen, hatte den Gegner gezwungen, seine Invasionsstättik umzuwerfen. Während er bislang auf die Flut gesetzt hatte, sich also schwimmend möglichst weit an den Strand fahren lassen wollte, mußte er nunmehr die Gefahr in Rechnung setzen, welche die bei Flut überpflühten Hindernisse für seinen Angriff bedeutete. In den vergangenen Wochen übten die anglo-amerikanischen Landungsstruppen infolge dessen „Invasion bei Ebbe.“ Bei der räumlichen Tiefe des Gürtels der Vorstrand- hindernisse konnten sie nur bei Springebbe hoffen, wenigstens trockenweise die Hindernisse auf dem Trockenen vorzufinden. So hat der Ausbau dieser Sperren ohne Zweifel auf den Beginn der Invasion verzögernd gewirkt, indem er den Gegner zum Wechsel seiner Taktik zwang. Die gewonnene Zeit ist von

Zwei neue Eichenlaubträger

Der Führer verlieh am 4. Juni das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generalleutnant Friedrich Kochbaum, Kommandeur einer rheinisch-moselländischen Inf.-Division, als 496. Soldaten der deutschen Wehrmacht. Generalleutnant Kochbaum wurde am 7. August 1894 als Sohn des Pfarrers P. in Magdeburg geboren.

1.3 Mill. Tonnen allein auf der Nordroute versenkt

Genf, 12. Juni. Die britischen Verjuche, die Schiffe der deut- schen U-Bootsflotte gegen die Geleitzüge nach der Sowjetunion zu bagatellisieren, haben eine schlagende Widerlegung durch einen ganz bestimmten unverdächtigen Kronzeugen, nämlich des Außenhandels- kommissariats der Sowjetunion gefunden. Diese Behörde stellt fest, daß die USA. 8,5 Millionen Handelsgüter an die Sowjetunion ge- liefert haben, von diesen jedoch nur 7,4 Millionen eingetroffen seien. Von den bedeutend geringeren englischen Lieferungen sind 109 000 Tonnen, von denen Kanadas, die vorwiegend aus Lebensmitteln be- standen, 85 000 BRT. verloren gegangen. Insgesamt betragen nach den Enthüllungen des Außenhandelskommissariats der Sowjetunion seit August 1941 die Verluste an Kriegsmaterial durch den deutschen Handelskrieg gegen den Geleitzungsverkehr 1 294 000 Tonnen.

Moskau erhält Kirchengeräte in Palästina

Antalya, 12. Juni. Die Güter der orthodoxen Kirche in Palä- stina, die nach dem Zusammenbruch des Zarentums von der „Pravo- slawischen Gesellschaft“ autonom verwalten wurden, sind nun auf Grund der Verhandlungen einer sowjetischen Kommission in Jeru- salem unter Druck der englischen Mandatsbehörden dem sogenann- ten Patriarchat von Moskau ausgeliefert worden. Damit ist die Rückübernahme der von den Jaren errichteten Bauten und kulturellen Institute in die Hände der Sowjetunion gelangt.

Drei Kommunisten in der griechischen Exilregierung

Stockholm, 12. Juni. Wie Reuters meldet, hat der neue griechische Exil-Premierminister Papandreu eine Regierung gebildet, in der er drei Stellen, - und zwar die Posten des Innenministers, des Arbeitsministers und des Landwirtschaftsministers - für Ver- treter der kommunistischen Partei ungefragt einsetzte. Papandreu habe nahezu drei Wochen darauf gewartet, daß die kommunistische Partei die Vertreter für seine Regierung ernennen würde. Man habe gesagt, daß es bisher unmöglich war, „die notwendigen Vor- sorgeleistungen zu treffen.“ Jetzt aber sei ihm mitgeteilt worden, daß

Dr. Goebbels empfing Staatssekretär Denctot

Berlin, 12. Juni. Reichsminister Dr. Goebbels empfing dieser Tage den französischen Staatssekretär für Information und Pro- paganda Philippe Denctot, der zu einem Besuch in Deutschland weilte, und hatte mit ihm eine längere Unterredung über gemeinsam interessierende Fragen des europäischen Schicksaltampfes.

Die Lage im Landekopf der Normandie unverändert

Schwere Artilleriekämpfe - Neue Flottenverluste des Feindes - Dertliche Angriffe im Osten

Der heutige Wehrmachtbericht

Aus dem Führerhauptquartier, 12. Juni. Das Ober- kommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Landekopf der Normandie ist die Lage im großen unver- ändert. Läden in der eigenen Front wurden geschlossen. Alle Ver- juche des Feindes, zwischen Caen und Bajeux nach Süden und nördlich der Vire-Mündung in Richtung Cherbourg Raum zu ge- winnen, scheiterten. Nur Carentan ging nach hartem Kampf ver- loren. An der Küste beiderseits St. Vaast östlich von Cherbourg hielt der Artilleriekampf mit Teilen der feindlichen Flotte an. Der feindliche Nachschub erleidet besonders unter den tapferen unermüd- lichen Nachschiffen unserer Schnellboote fortgesetzt schwere Verluste. Luftwaffe und Kriegsmarine versenkten trotz der vom Feind wesent- lich verstärkten Abwehr drei Fracht- und Transportschiffe mit zu- sammen 37 000 BRT. Drei weitere große Schiffe mit 27 000 BRT. und ein Zerstörer wurden schwer beschädigt. Bei ungünstiger Wetter- lage griffen Schnellbootgruppen erneut überraschend einen feindlichen Kreuzerverband und seine Sicherung an und erzielten zwei Torpedot- reffer. Der Feind verlor gestern über der Invasionsfront und den be- zehnten Westgebieten 17 Flugzeuge.

In Italien lag der Schwerpunkt der Kämpfe auf der Front zwi- schen der Küste des Tyrrhenischen Meeres und dem Volturno-See. Nach hartem Kampf gelang es dem Gegner, beiderseits des Sees geringen Geländegewinn zu erzielen.

An der Ostfront führten die Sowjets örtliche Angriffe nordwest- lich Jassy, im Karpatenvorland und im Raum südöstlich Dltrow, die blutig abgewiesen wurden. Die Belämpfung des sowjetischen Nachschubs wurde auch in der vergangenen Nacht erfolgreich fortge- setzt. Durch zusammengefaßte Angriffe starker Kampfliegerverbände

auf die Bahnhöfe Kasatin, Fastow und Niew-Darniza wurden große Mengen an Nachschubmaterial vernichtet. Die Bahnanlagen wurden nachhaltig zerstört.

Bei Einflügen starker nordamerikanischer Bomberverbände in den bulgarisch-rumänischen Raum wurden von deutschen, rumänischen und bulgarischen Luftverteidigungskräften 18 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Einzelne britische Flugzeuge warfen in der vergangenen Nacht Bomben auf Berlin. Ein feindliches Flugzeug wurde zum Abbruch gebracht.

Abschbewegung auch im Adria-Abschnitt

Berlin, 12. Juni. An der italienischen Front setzten sich die deutschen Truppen nunmehr auch im adriatischen Küstenab- schnitt nach Norden ab. Die Bewegungen erfolgten hier ohne jeden feindlichen Druck. Im östlichen und mittleren Teil der Front fanden, von örtlichen Gefechten abgesehen, keine Kämpfe von Bedeutung statt. Der Hauptdruck nordamerikanischer Panzerverbände richtete sich wie in den letzten Tagen gegen den Westabschnitt mit dem Schwer- gewicht zwischen Tyrrhenischen Meer und mittleren Tiber. Im Ma- renma-Beden forcierte der Feind die Fiora-Übergänge und nördlich Viterbo drängte er gegen den Volturno-See. Am Tiber kam es, ebenso wie wenige Tage zuvor bei Magliana am 10. Juni bei Orte, zu schweren Kämpfen, als der Feind den Fluß nach Nordosten zu überschreiten verjuchte. Trotz ihrer Härte haben die gegenwärtigen Kämpfe im Westabschnitt nur den Charakter von Nachhutgefechten. Sie haben die Aufgabe, um- fassende Bewegungen des dort scharf nachdrängenden Fein- des zu verhindern.

deutscher Seite zum Ausbau der Front sowohl gegen See wie auch gegen die Luftlandungen ausgenutzt worden.

„Es war der Entschluß eines Glückspielers“

In der Brüsseler Zeitung schreibt Robert Schmelzer: Vor wenigen Monaten lagte der Führer ernst und feierlich für dieses Jahr 1944 die große Kette des Krieges voraus. Wir stehen an ihrem ersten Rand. Wir könnten vor den Opfern und den Lasten der kommenden Monate erschrecken, wenn sie uns unvorbereitet überfielen.

Wir haben die ersten gesprochen und gesehen, die vor Caen waren. Wie ist es, wie war es? — Nicht leicht, aber es ist Verlaß auf alle. Was fragten wir dumm! Denn alle diejenigen, die vorne am Kanal von der Schlacht erfasst werden, lassen bis zum letzten Gewehr und MG. nicht ruhen. Mehr kann nicht getan werden. Die Schiffe des Feindes haben keine Räder. Für sie gibt es ein: Bis hierhin und nicht weiter. Dort ist die Landmacht und die Land-

räden. Dann mühten die Schiffe wieder bestiegen werden. Er war einmal schon in Antwerpen und mußte zurück. Das soll kein Beispiel sein. „Es war der Entschluß eines Glückspielers, aber er mußte gefaßt werden.“ So schreibt in London die „News Chronicle“. Uns scheint, es steht eine tiefe Ahnung darin.

Armes Baby „Invasion!“

Ein Kind, das in Texas zur gleichen Stunde geboren wurde, wie amerikanische Soldaten französischen Boden betraten, erhielt den Namen „Invasion“. Dagegen verblaßt selbst jene Neuigkeit, daß Roosevelt in einem bla Pyjama mit einem netzigen rosa Stehbüchlein die Invasionsnachricht empfing, während Lady Eleanor sie in einem durchbrochenen orangefarbenen Reglisse — der bedauernswerte Hobbsbote — zur Kenntnis nahm. Nein, dagegen verblaßt alles, was die amerikanischen Blätter und Blättchen zu rauschen wissen und Ankündigungen wie: „Beruhigen Sie zur Invasion Ihre Nerven mit Zigaretten Marke „Smile“ oder „Trinken Sie Pepsi-Cola und Sie brauchen während der Invasion nicht zu schwitzen“ erscheinen müß gegen das arme Baby „Invasion“. Wirklich, das arme Kind! Denn sicherlich wird doch der eine oder andere dieser Soldaten einmal eines Tages wieder den Weg in die alte Heimat finden, und hört er dann den Namen „Invasion“, so wird es dem kleinen Unschuldsumm passieren können, daß der Veteran es über die Knie legt und ihm eine Tracht Prügel verabreicht. Dabei wieder einmal mehr der Unschuldige leidet, und das Kind einstecken muß, was dem Präsidenten zugehört ist.

Die ersten Gefangenen im Verhör / Seit 4 Wochen im Sonderlager „eingefangt“ - „Falschgegl. hotel wir haben wollten“ - „Die gottverfluchten Pantees“

Der H-Kriegsberichterstatter Joachim Fernau hatte Gelegenheit, einem ersten Verhör gefangener Briten beizuwohnen, die gleich nach ihrer Landung in unsere Hände fielen.

H-PK. Der H-Führer: „Sie sind Engländer?“

Der Kriegsgefangene Goddard: „Ja!“

Der Deutsche: „Woher stammen Sie?“

Goddard: „Aus Manchester.“

Der Deutsche: „Wie alt sind Sie, haben Sie sich freiwillig gemeldet?“

Goddard: „Ich bin 24 Jahre alt und bin nicht gefragt worden.“

Der Deutsche: „Wenn Sie gefragt worden wären?“

Goddard: „Damals — ich weiß es nicht.“

Der Deutsche: „Sind Sie verheiratet?“

Goddard: „Nein.“

Der Deutsche: „Er versucht, mit dem Arm seine linke Brustseite zu verdecken, auf der auf seiner Tarnjackete mit Tintenstift der Name Joan geschrieben steht.“

Der Deutsche: „Aber das dort ist der Name von ihr, nicht wahr?“

Goddard: „Ja.“

Der Deutsche: „Wann wollten Sie denn heiraten, im Kriege?“

Goddard: „Wir wollten im nächsten Urlaub heiraten, aber...“

Der Deutsche: „Aber — was?“

Goddard: „Damals mußte ich noch nicht, daß ich die Invasion mitmachen sollte.“

Der Deutsche: „Aber bei einer geglückten Invasion bekommt man doch auch Urlaub?“

Goddard: „Ich habe gewünscht, daß die Invasion nicht glücken würde. Wir haben damals mit dem Leben abgeschlossen.“

Der Deutsche: „Mit dem Leben? Stimmt es, daß man Ihnen gesagt hat, wir würden bei einer Invasion jeden Gegner nieder-

machen?“

Goddard: „Ja.“

Der Deutsche: „Und Sie haben das geglaubt?“

Goddard: „Wir haben es alle geglaubt.“

Der Deutsche: „Sind Sie sehr abgepannt?“

Goddard: „Ich bin noch sehr... ich bin noch etwas... ich bin noch ein bißchen erregt.“

Der Deutsche: „Waren Sie es vorher auch?“

Goddard: „Nein, merkwürdigerweise nicht. Ich habe den ganzen Flug über geschlafen.“

Der Deutsche: „Wie lange sind Sie in der Luft gewesen?“

Goddard: „Ich kann es gar nicht abschätzen, aber ziemlich lange, glaube ich.“

Der Deutsche: „Wo sind Sie denn abgesehen?“

Goddard: „Ich weiß es nicht.“

Der Deutsche: „Aber Sie werden doch wissen, aus welcher Gegend, oder wollen Sie das nicht sagen?“

Goddard: „Warum nicht? Aber wir wissen es alle nicht, wir sind ja weggeschafft worden.“

Der Deutsche: „Weggeschafft? Wann, wohin, wozu?“

Goddard: „Vor vier Wochen kamen wir von der Gruppe weg und in ein besonderes Lager. Nach zwei Wochen wurden wir dann wieder verladen und in Sonderlager ge-“

Der Deutsche: „Sonderlager?“

Goddard: „Es war völlig von der Außenwelt abgeschlossen. Wir durften nicht heraus und niemand herein. Seit diesem Tage konnten wir mit niemand mehr sprechen. Das ist ein seltsames Gefühl, sage ich Ihnen. Es ist aber, als ob man eingesperrt wird. Wir wußten damals noch nichts von dem, was mit uns geschehen sollte. Wir ahnten es erst in den letzten Tagen. Bei Nacht wurden wir plötzlich in geschlossene Autos gehoben. Die Türen wurden verriegelt. Als wir ausstiegen, stand ein Flugzeuggrupp vor uns. Weiter war fast nichts zu sehen. Wir mußten einsteigen. Dann zog das Flugzeug an. Wir merkten, daß wir im Schlepp waren und wußten nun, daß die Stunde geschlagen hatte. Es war eine staubunleuchtete Nacht. Stürmisch über dem Kanal und nachts. Das Ganze war so, daß sich einem das Herz zusammenkrampfen konnte. (Goddard bekennt sich plötzlich.) Entschuldigen Sie, ich weiß nicht, warum ich das erzähle. Wo das war es.“

Der Deutsche: „Warum sprechen Sie nicht weiter?“

Goddard: „Ich möchte nicht, bitte, fragen Sie mich nicht mehr. Ich weiß auch nichts Besonderes mehr. Ich habe dann geschlafen.“

Er steht auf, macht eine Ehrenbeugung und wendet sich dann zu dem Posten an der Tür.

Ein anderes Verhör

Der Deutsche: „Sie sind Mr. Mortimer?“

Mortimer: „Ja.“

Der Deutsche: „Was wollten Sie eigentlich hier in Frankreich?“

Mortimer: „Wie bitte?“

Der Deutsche: „Wollten Sie hier einkaufen?“

Mortimer: „Einkaufen?“

Der Deutsche: „Ja, Sie hatten doch einige tausend Francs in der Tasche.“

Mortimer: „Das Geld habe ich bekommen, es ist falsch. Wir hätten so viel haben können, wie wir wollten.“

Der Deutsche: „Haben Sie auch das neue Invasionsgeld mitgebracht?“

Mortimer: „Ja, auch.“

Der Deutsche: „Geben Sie mal her.“

Mortimer: „Ich habe es nicht mehr, es war in meiner Tasche. (Er zieht seine Tarnjackete über die nackten Knie, unter denen die Tasche liegt.)“

Der Deutsche: „Wo haben Sie denn Ihre Tasche gelassen?“

Mortimer: „Ich habe sie ausgezogen.“

Der Deutsche: „Erzählen Sie. Sie sind auch Fallschirmjäger?“

Mortimer: „Ja.“

Der Deutsche: „Aber ich bin es erst seit 24 Stunden. Ich war vorher noch nie geflogen und mir war auf dem Flug über dem sümrücklichen Meer sehr übel. Ich habe mich dauernd übergeben. Als wir landeten, war ich halb tot. Das heißt, wir landeten gar nicht. Der Pilot hatte in den Regenwolken vollkommen die Orientierung verloren und verlor durch seine unsicheren Manöver auch dauernd an Höhe. Schließlich sichteten wir noch andere Flugzeuge

und gingen ganz herunter, bis wir plötzlich merkten, daß wir gar nicht die französische Küste unter uns hatten, sondern noch das Meer. Das Flugzeug schlug auf das hochgehende Wasser und samt mit seiner Last blühschnell. Wir konnten kaum heraus und uns an die Tragflächen klammern, bis die auch untergingen. Mit ihnen die Hälfte meiner Kameraden. Ich ahnte das Ende schon und hatte meine Schuhe und schließlich auch meine Hose ausgezogen, um besser schwimmen zu können. Ich war anderthalb Stunden im Wasser, ehe ich an Land kam. Ich gestehe, daß ich vollkommen fertig war. Es dauerte kaum drei Stunden, da war ich von einer deutschen Küstenstreife gefangenommen. Sie konnte mich durchsichtig „verhaften“. Wir haben Bech gehabt.“

Der Deutsche: „Glauben Sie, daß die anderen jenseits der Orne mehr Glück gehabt haben?“

Mortimer: „Nach einer langen Zeit mit skeptischem Lächeln: „Sie haben wenigstens ihre Hufe. Die hat uns Eisenhower doch nicht abgesehen.“

Der Deutsche: „Hat er Ihnen denn etwas abgesehen?“

Mortimer: „Ist den Deutschen nicht sein Aufruf, sein Tagesbefehl an uns bekannt?“

Der Deutsche: „Nein, nämlich?“

Mortimer: „Wir seien die Befreier Frankreichs. Wir sollten uns allerdings darauf gefaßt machen, daß wir draufgingen, denn es würde sehr schwer werden. Wir sollten uns keine Illusionen machen.“

Der Deutsche: „Sie sprechen nicht gerade voller Hochachtung von Ihrem Höchstkommandierenden.“

Mortimer: „Er ist ein Amerikaner. Das sagt für uns alles.“

Der Deutsche: „Sie mögen die Amerikaner nicht?“

Mortimer: „Nein, nicht. Sie überraschen mich, daß der Deutsche ihn noch ein zweites Mal fragt. Mortimer wiederholt sie wörtlich noch einmal.“

Mortimer: „Nicht leiden? Ich kann schon den Anblick dieser gottverfluchten Pantees nicht ertragen.“

„Ohne Invasion auch keine Offensive Stalins“

Kriegsberichterstatter Alex Schmalz hatte Gelegenheit, an der Vernehmung von Gefangenen teilzunehmen, die in den ersten 24 Stunden der Invasion in deutsche Hände fielen. Er berichtet darüber folgendes: Der britische Hauptmann William Jacob (Erkennungsmarke 993350) sagte nach seiner Gefangennahme in der Gegend von Polbec ostwärts Le Havre aus: „Wir wußten, daß wir zu einem sehr harten Kampf antreten würden. Wir mühten es aber aus zweierlei Gründen tun. Erstens ist die Stimmung in meiner Heimat so, daß jeder das schon viel früher erwartete Ende des Krieges herbeiseht und der Überzeugung ist, daß nur das Gelingen der Invasion den endgültigen Sieg bringen kann. Zweitens aber mühten wir etwas unternehmen, damit die Volksgenossen ihre vorbereitete Sommeroffensive beginnen. Ohne unseren Beitrag würde Stalin wohl nichts unternehmen.“

Der bei Polbec in der Nähe von Le Havre gefangen genommene britische Kanonier Gordon Large (Erkennungsmarke 1435208 CG) erklärte bei seiner Vernehmung, er und seine Kameraden hätten mit großer Entschlossenheit angegriffen, weil alle davon überzeugt seien, daß das Gelingen der Invasion das Ende des Krieges bedeuten würde. Er sei aber ganz froh, daß er nun nicht weiter am Kampf teilnehmen brauche.

Aus aller Welt

5 Jahre Zuchthaus für üblen Betrüger

Bieltz (Oberschlesien). Das Sondergericht in Bieltz verurteilte den aus Leipzig stammenden, zuletzt in Bieltz tätigen 53-jährigen Siegfried Genrich, über dessen Vermögen inzwischen das Konkursverfahren eröffnet wurde, als Volkschädling zu fünf Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust. Genrich hatte von August 1942 bis September 1943 durch Zeitungsinserte und sonstige betrügerische Machenschaften Werkzeugmaschinenentele angeboten und sich dadurch von vielen hundert deutschen Industriefirmen Anzahlungen im Gesamtbetrag von 76 000 RM und Eisenstücke für etwa eine Viertel Million Kilogramm erschwindelt. In Wahrheit sand ihm jedoch die angebotene Ware nicht zur Verfügung. Außerdem befaß er auch nicht das geringste Eigenkapital. Der Angeklagte hatte sich bereits früher als unzuverlässig erwiesen und war wiederholt mit den Strafgesetzen in Konflikt geraten. Bei der Persönlichkeit des Angeklagten und dem der Industrie zugefügten finanziellen Schaden mußte die Strafe empfindlich ausfallen.

Ein Jahr Zuchthaus für anonyme Verleumderin

Wien. Die 53-jährige Marie Singer glaubte aus dem freundschaftlichen Verkehr ihres Mannes mit der Ehefrau eines im Felde stehenden Soldaten auf unerlaubte Beziehungen schließen zu müssen. Um die vermeintliche Nebenbuhlerin zu treffen, schrieb sie einen Brief an deren Ehemann und beschuldigte sie des Ehebruchs. Auf die Anzeige der beleidigten Frau wurde die S. nunmehr angeklagt, durch ihre grundlose Beschuldigung vorsätzlich unter Ausnutzung der außergewöhnlichen Kriegsverhältnisse in besonderem Maße mit verbrecherischer Tatkraft und Verwerflichkeit den Rechtsfrieden der Volksgemeinschaft gestört zu haben. Vor dem Einzelrichter beim Landgericht Wien bekannte sich die Angeklagte als Verfälscherin des Briefes; sie habe aus Eifersucht gehandelt und könne der Beleidigten absolut nichts vormerken. Der Strafrichter verurteilte sie wegen Verbrechen nach der Volkschädlingensverordnung in Verbindung mit Beleidigung zu einem Jahr Zuchthaus.

Millionenprozeß eines unehelichen Kindes

Stockholm. Ueber den Millionenprozeß eines unehelichen Kindes berichten die Stockholmer Zeitungen. Seit 1899 hatte sich eine Mutter, die aus einer sehr reichen Familie stammte, nicht mehr um ihr uneheliches Kind gekümmert, das damals noch nicht ganz zwei

„Das war die reine unverfälschte Hölle“

Stockholm, 12. Juni. Der Londoner Korrespondent von „Aftonbladet“ schreibt: Diejenigen Amerikaner, die überlebten, konnten nur stammeln: „Das war eine Hölle, die reine unverfälschte Hölle. Das war ein Schredenstraum von zerfetzten Körpern, die durch die Minen durch die Luft geschleudert wurden, von sinkenden Booten und unheimlich heulenden Detonationen, eine Sinfonie von Blut und Schmutz.“ Lebende und tote Körper wurden durch das gewaltige deutsche Artilleriefeuer durch die Luft geschleudert, das sich auch gegen die Invasionsboote richtete, die sich mit Wasser füllten. Viele ertranken im Wasser, anderen glückte es, bis an den Strand zu gelangen, wo sie jedoch vielleicht von Granatplittern getroffen wurden. Leichen liegen in langen Reihen längs des Strandes, nur mit Decken bedeckt, denn man hatte keine Zeit, sie zu begraben. „News Chronicle“ stellt fest, daß die Anglo-Amerikaner größte Opfer bringen mußten. Die ersten Angriffstruppen, die den Strand zu stürmen versuchten, seien unter dem fortgesetzten deutschen Kreuzfeuer zammengedrückt. Neue Truppen habe man in den Kampf werfen müssen, die über die Leichen hinwegzogen. Nicht nur viele Tote und Verwundete habe man gesehen, sondern auch Schiffe, die brannten, andere, die sanken, und mit allem möglichen schweren Kriegsgesetz vollbeladene Landungsfahrzeuge, die auf der stürmischen See herumtrieben. Leichen schwammen auf dem Wasser, und über der ganzen Szene habe eine dicke schwere Rauchwolke gelegen. Zu der Hölle könne es nicht schlimmer sein.

Die Londoner Börsenjuden „machen in Sieg“

Stockholm, 12. Juni. Das mit der Invasion an der Londoner Börse eingeleitete jüdische Spekulationsgeschäft hielt nach einem Bericht des City-Editors der „News Chronicle“, weiter an. Doch sei jetzt festzustellen, daß einige Werte, vor allem die Schiffspapiere, sanken. Das englische Blatt führt begrifflicherweise nicht an, daß die hohen anglo-amerikanischen Verluste den jüdischen Spekulanten gerade die Neigung zum Kauf von Schiffspapieren verborben hat. Im übrigen aber lie, wie „News Chronicle“ weiter berichtet, in einer Weise an der Börse gehandelt worden, als hätten die Alliierten den Endsieg bereits so gut wie in der Tasche.

Auch in Rumänien Jagd auf Lazarettzüge und Bauern

Bukarest, 12. Juni. Im Laufe des Samstag Vormittags bombardierte die britisch-nordamerikanische Luftwaffe das Delgebiet und beschloß im ganzen Raum Olteniens und Munteniens, Dörfer, Bauern bei Feldarbeiten, den Verkehr auf den Hauptstraßen und zahlreiche mit Zivilbevölkerung besetzte Eisenbahnzüge mit Bordwaffen. Zwei Lazarettzüge wurden ebenfalls mit Bordwaffen angegriffen, obwohl die feindlichen Flugzeuge sehr tief flogen und das rote Kreuz-Geißeln gut sehen konnten. Es wurden Schäden und Opfer, besonders unter Greisen, Frauen und Kindern, verursacht. Bis zur Zeit wurden 40 abgeschossene Feindflugzeuge festgestellt.

Die Luftschlacht spielte sich unter den Augen der Bukarester Bevölkerung ab, da die feindlichen Maschinen 150 bis 200 Meter hoch flogen und der Kampf 10 bis 15 Minuten dauerte. Nach dem Kampf seien auf dem Boden brennend oder in Trümmer liegend 22 Feindmaschinen aufgefunden worden, die allein von der Gruppe Bizantz abgeschossen worden waren. Die Gruppe des Fliegerhauptmanns Jamvirescu habe ebenfalls sieben feindliche Flugzeuge zum Absturz gebracht, wozu noch die Abschüsse der deutschen Jagdflugzeuge und der Bodenabwehr hinzukommen. „Der Samstag hat uns einen neuen glänzenden rumänischen Sieg gebracht“, schließt der Berichterstatter des „Curentul“.

Der Führer verließ dem Korvettenkapitän H. R. Viktor Kall, Chef einer Korvettenflotte an der Invasionsfront, für hervorragende Tapferkeit bei der Bekämpfung der feindlichen Landungsflotte das Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz.

Der Führer hat dem Prof. Dr. h. c. Paul Schulte-Naumburg in Weimar aus Anlaß der Vollendung seines 75. Lebensjahres den Titel des Reichsgrößen mit der Auszeichnung „Dem deutschen Bauern“ verliehen.

25 000 amerikanische Panzer wurden Donnerstag im Hof eines Gebäudes in Paris eintrudelt. Der Eigentümer dieser Panzer war ein Jude, der sie nicht nur aufgestellt, sondern auch hergestellt hatte.

Gewinnabführungserklärung für 1943

Gewerbliche Unternehmen, deren Gewerbesteuer im Kalenderjahr 1943 mindestens 12 000 RM betragen, müssen eine Gewinnabführungs-Erklärung abgeben und Vorauszahlungen auf den Gewinnabführungsbeitrag entrichten. Die Erklärung ist auf einem Vordruck abzugeben, der den Unternehmern vom Finanzamt zugestellt werden wird. Die Vorauszahlungen werden sich nach dem Gewinnabführungsbeitrag ermessen, den der Steuerpflichtige in der Gewinnabführungs-Erklärung selbst ermittelt hat. Der Zeitpunkt der Abgabe der Gewinnabführungs-Erklärung und der Zeitpunkt der Entrichtung der ersten Vorauszahlung wird in der ersten Durchführungsverordnung zur Gewinnabführungs-Verordnung bestimmt werden. Beide Tage werden voraussichtlich im Laufe des Monats Juli liegen.

Wieder Vorkausbezug von Zucker

Das Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft teilt mit: Mit den Lebensmittelkarten für die 63. Zuteilungsperiode (29. Mai bis 25. Juni 1944) haben die Verbraucher eine Reichszuckerkarte 65/66 erhalten, deren Abnahme gemäß ihrem Ausdruck in der Zeit vom 29. Mai bis 25. Juni und vom 26. Juni bis 23. Juli 1944 einseitig werden müssen. Damit wird das seit einigen Monaten einseitig verfahren, wonach der Zucker eine gewisse Zeit im Voraus bezogen werden muß weiter fortgesetzt. Mit dem auf die Reichszuckerkarte 65/66 erdachten Zucker sind die Verbraucher bis zur 66. Zuteilungsperiode, die am 17. September 1944 endet, mit Zucker versorgt. Die Hausfrau wird also den im Juni und Juli gefaßten Zucker so einteilen, daß sie damit bis Mitte September des Jahres auskommt.

Jahre alt war. Der kleine Junge wurde gegen eine lockende Vergütung zu einem armen Ehepaar in Pflege gegeben und wuchs heran, ohne zunächst etwas von dem Reichstum seiner Mutter zu ahnen. Erst als sie gestorben war, machte man den Jüngling, der seit seinem vierzehnten Lebensjahr als einfacher Bauarbeiter sein Brot verdiente, darauf aufmerksam, daß er eigentlich Anspruch auf eine Millionenerbschaft habe. Der uneheliche Sohn mußte aber noch seine eigene Großjährigkeit abwarten, bevor er energig den juristischen Kampf um sein Muttererbe antreten konnte. Wer sein Vater war, hat er nie erfahren. Fünfundsiebzig Jahre lang wußte der Prozeß, dann kam es zwischen den Parteien zu einem Vergleich, der dem jetzt 45 Jahre alten Kläger eine halbe Million schwebeliche Kronen zugesetzt. Von dieser Summe muß nun der glückliche Sieger zwar 55 000 Kronen Erbschaftsteuer zahlen, aber der ihm dann noch verbleibende Betrag ist doch ein ganz schöner Lohn für den 25jährigen Kampf.

Neuer spanischer Gasgenerator für Kohlenstaub

Madrid. Die Zeitung „Arriba“ meldet, daß ein spanischer Erfinder namens Nicolas Sanchez einen Gasgenerator für Automobile erfunden und ein bereits im Verkehr erprobtes Modell entwickelt hat, das mit Kohlenstaub als Ausgangsstoff arbeitet. Der von seinem Erfinder „Gaslan“ benannte Apparat arbeitet so schnell, daß bereits innerhalb von 15 Sekunden Gas angefaßt werden kann. Der verschlechte Kohlenstaub läßt kaum Schlacken zurück, so daß eine Reinigung höchstens alle 14 Tage notwendig ist. Ein kleines Werkzeugstück passierte dem Erfinder bei der Vorlage seiner Konstruktion an vorgelegter Stelle. Er hatte vergessen auf dem Anschreiben seinen Namen und Wohnort anzugeben. Sein Projekt war schon längst genehmigt, ohne daß es möglich war, dem glücklichen Erfinder von seinem Erfolg Kenntnis zu geben.

In Iran nur noch bedingungsweise Vielweiberei

Ankara. Von der iranischen Regierung wurde durch Gesetz die Einschränkung der Polygamie verfügt. Die Frauen dürfen, wie aus Teheran gemeldet wird, künftig nur dann eine zweite Frau nehmen, wenn die erste mit der zweiten Ehe ihres Mannes einverstanden ist. Heiratet der Mann trotz Einpruchs der ersten Frau eine zweite, so ist die erstere berechtigt, sofortige Scheidung zu verlangen.

Verlag und Druck: Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei und Verlag GmbH, Verlagsleiter: Arthur Belsch, Hauptverleger: Dr. Carl Caspar, Expedient in Karlsruhe.

AUS KARLSRUHE

„Eva im Abendkleid“

Erfolgreiche Erstaufführung eines musikalischen Lustspiels

Das Lustspiel von Franz Grillparzer, dessen Erstaufführung am Samstag im Kleinen Haus vor sich ging, lebt zu einem guten Teil von der Musik, die Nico Dostal zu ihm geschrieben hat. Sie wertet die nicht eben üppige Substanz des Stoffes beträchtlich auf und hebt mit einer artigen Täuschung das ein wenig posenhafte Geschehen des Lustspiels auf ein Niveau, auf dem es eigentlich nicht beheimatet ist. Diese Wirkung erreicht sie mit einer lässigen Eleganz und mit dem der Angenehmheit entsprechenden Verzicht auf Ausmalung nicht vorhandener gefühlsbetonter Stimmungen, die, wenn sie gelegentlich einmal anlingen, geschwind parodiert werden. Nicht zuletzt ist es dieser feinen Ironie zu danken, daß der burleske Charakter verschiedener Situationen, besonders des Schlusssatzes, überdeckt und die Frage nach der Logik mancher Szenen, die auch in Lustspielen erhoben werden darf, auf eine lebenswürdige Weise zum Schweigen gebracht wird.

Zur Sache selbst ist zu bemerken, daß die Geschichte sich im Bereich eines gesellschaftlichen Spielzeugsfabrikanten zuträgt. Das bringt es mit sich, daß Dinge des Herzens nicht eben sentimental aufgefacht werden. Beshalb Eva, die Privatsekretärin, eine kostspielige Geliebte des von ihr verehrten Chefs sehr sachlich und kurzweilig aus dem Hause legt. Natürlich sichert sie sich mit dieser Eigenmächtigkeit noch nicht die unmittelbare Nachfolge ihrer Vorgängerin, aber nach Überwindung etlicher Hindernisse und Mißverständnisse hat sie's erreicht und bringt als legitime Gattin außer Mutterwitz und wohltemperierter Liebe viel Lebensfähigkeit als Mitgift in Ehe und Firma ein. Ergötzlich freilich als diese Liebesgeschichte, an der eigentlich die amilante Einfädelung durch eine hübsche Intrigue am besten gefällt, ist das lustige, mit allerlei flotten Witz drapierte Drama, unter dem auch eine „leere Schanpandung“, d. h. ein verlorener Hüftenhalter, eine nicht unwichtige Rolle spielt. Besonders da, wo die munteren Witze auf neu gearbeitet und durch Improvisationen aktualisiert werden, gibt es viel Spaß.

In der Hauptrolle der Eva fand Hildegard Thies wieder einmal Gelegenheit, ihre Qualitäten als Sängerin und Darstellerin aufs schärfste herauszutreten. Wie sie Natürlichkeit und Koketterie, schlagfertigen Witz und ein klein wenig Besinnlichkeit zu einer gut geschlagenen Einheit mischte, war hervorragend gelohnt und trug ihr wiederholt rauschenden Beifall bei offener Szene ein. Ihrem Partner gab Robert Kiefer, gefänglich wie auch durch sein geduldetes und ausgemergeltes Spiel, das Format eines noblen und selbstsicheren Liebhabers. Philipp Gehly, der sich auch durch seine flotte und beschwingte Regie um die Aufführung verdient machte, ließ, wenig und überlegen, einem weiteren Liebhaber symbolische Rüge. Fast durchweg vorzüglich urtümliche Typen stellten weiterhin in der Rolle einer raffigieren Geliebten Inge Landgut, als aparte, in mancherlei Verwandlungskünsten erfahrene Dame vom Variété Vera Dieblich, als behäbiger Buchhalter Karl Steiner, als urkomischer, rechtsamalter Rechtsanwalt Erich Schudde und Toni Herr als mundfertiges Dienstmädchen. Die einfühlsame musikalische Leitung des Dirigenten durch Harald Schwemer und die netten Bühnenbilder Krudol Karters sollen nicht unerwähnt bleiben. Der starke Erfolg der Aufführung kam in langanhaltendem Beifall, zahlreichem Hervorrufen und prächtigen Blumenpenden für die Darsteller zum Ausdruck. Peter Schlaus

Das erste Schloßkonzert der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ findet am Montag, den 19. Juni, abends 19 Uhr, im Marimallsaal des Schlosses statt und wird am Tage darauf zur gleichen Stunde wiederholt. Die Bläserammermusik-Vereinigung der Staatstabelle mit Gertrud Eydts am Klavier hat die Vortragsfolge übernommen. Karten in der KdF-Verkaufsstelle, Waldstr. 40a (am Ludwigsplatz).

Erste Rüstler treffen die Auslese

Während der technische Wettbewerb auf einen späteren Zeitpunkt verschoben worden ist — es werden noch Meldungen bis zum 1. Juli entgegengenommen — ist der musische Wettbewerb der Hitlerjugend jetzt in das Stadium der ersten Entscheldungen getreten. Auf den Gebieten, wo die Prüflinge selbst anwesend sein müssen, wie dies bei verschiedenen musikalischen Prüfungen oder in der darstellenden Kunst der Fall ist, sind jetzt in den Bannern Vorentscheidungen im Gange, die die Besten für die Endauslese des Gebietes herausheben.

Interessant ist in diesem Zusammenhang eine Uebersicht über die Verteilung der Meldungen. Für die Einzelwettbewerbe haben sich insgesamt 2388 Teilnehmer gemeldet. Davon entfallen auf das Instrumentale 320 Meldungen, Gesang 118, Komposition 32, darstellende Kunst und Sprechkunst 215, Zeichen und Malen liegt ortsanlicher Weise mit 761 Meldungen an der Spitze, während für die Gruppe Spiele und Spielzeug nur 140 eingingen, für Vertikalarbeit und Kunsthandwerk 267, Bauten und Landschaft 16, Lichtbild

Richard-Strauß-Tage / Morgenfeier im Bad. Staatstheater

Wenn ein Komponist so wie Richard Strauss bis ins höchste Alter führend im Musikleben steht und noch jetzt seine ungebrochene schöpferische Schaffenskraft wieder mit einem ganz neuartigen Werk („Capriccio“) bekundet, dann ist wohl überall Anlaß genug gegeben, seinen achtzigsten Geburtstag gebührend zu feiern. Grund dazu wäre freilich auch schon deshalb vorhanden, weil doch besonders seine Opern heute mit denen von Wagner und Verdi die Spielpläne der ganzen Welt beherrschen, obwohl sie nach „Suntram“ und „Feuersnot“, in denen er noch Wagner seinen Tribut zollte, mit der „Salome“ eine wahre Revolution der Musikdramatik heraufführten, aber dann nicht bloß den Weltkrieg, sondern auch alle politischen und kulturellen Krisen überdauerten. Ja, die Generation, die einst in der finsternen, todesfüchtigen und schicksalsträchtigen Leidenschaft der „Elektra“ (1909) das heiße Herz aus dem Menschen Strauss entdeckte, hat inzwischen ihre Begeisterung schon einer anderen weitergereicht, und nun nach mehr als fünfzigjährigen dominierenden Stellung unter den deutschen Musikern, wie sie seit Händel und Haydn feiner mehr innehatte, beginnt zum dritten Mal die Jugend sich mit den Formproblemen seiner Oper auseinanderzusetzen und den großen Künstler zu bewundern, der hier nach eigenem Geheiß mit einer Sauberkeit und Sorgfalt ohnegleichen seinen wunderbaren architektonischen Welt-Bau errichtete und — vollendete. So wie er es vor Jahrzehnten schon bei seinen Instrumentalschöpfungen getan hat, die vom „Don Juan“ bis zum „Heleneleben“ und der „Alpenjohanne“ einem Höhepunkt musikalischer Klangkunst zustreben, an sich allein genügend zur Erkenntnis und Erklärung seines Weltansehens.

Auch Karlsruhe tritt natürlich in den Kreis der Feiernden, aber wennschon es kein richtiges Strauss-Fest oder gar eine Strauss-

Woche sein kann, durch die früher auch das badische Land an seiner traditionsreichen Bühne oft seine enge Verbundenheit mit dem Jubilar bezeugt hat, so sind diesmal die Richard-Strauß-Tage immerhin doch gleichfalls ein würdiger Beitrag und finden, wie das gleich die sonntägliche Morgenfeier im Bad. Staatstheater zeigte, freudigen Widerhall. Deren Programm beschränkte sich auf Kammermusik und Lied und griff damit in der Hauptsache auf jenes Jugendstücken von Strauss zurück, das unter des gestrengen Vaters Obhut noch halb bravistisch, halb schumannisch anhub und ganz der klassizistischen Münchener Schule zugehörte. Diese war allerdings in den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts, obgleich noch kaum ein Einfluß von List oder Berlioz bemerkbar ward, führend und deshalb ist noch heute der echte Gewinn dieser Strauss-Festspiele, ob sie nun A-Dur-Streichquartett, F-Dur-Violoncelloquartett, D-Moll-Blasinstrumente oder G-Moll-Klavierquartett heißen, daß man trotzdem aus ihnen alle Möglichkeiten späterer Meisterhaftigkeit heraushebt und sie heute mit desto größerer Aufmerksamkeit genießt. Ihnen waren überdies die Herren Othmar Voigt, Hans Kehrman, Fritz Roth, Franz Hertel sehr liebevolle Interpreten, von Jise von Tschurtschenthaler und Walter Hindelang am Flügel trefflich unterstützt. Mit lebendigem Vortrag und klar ansprechender Stimme sangen dazwischen Else Blant und Franz Schleitner Liebesgruppen nach Gedichten von Dehmel, Bierbaum, Villon und Dahn. Wie bei all diesen Veranstaltungen der letzten Monatsfolge lag Vorbereitung und Leitung wieder in der behäbigen Hand von Erich Hegger, der selbst einleitend einige des festlichen Tages gemäße, von schöner Begeisterung getragene Worte sprach und außerdem verschiedene Gedächtnis an dem Umkreis der von Strauss vertonten Poeten eindrucksvoll rezitierte.

Hans Schorn

Kurznotiert - schnell gelesen

Gratulation. Der Oberbürgermeister hat dem Professor Dr. Eugen Fischer aus Karlsruhe, z. Z. in Freiburg i. Br., anlässlich der Verleihung des Adlerschildes des Deutschen Reiches durch den Führer und zur Vollendung seines 70. Lebensjahres namens der Landeshauptstadt Karlsruhe sowie im eigenen Namen die herzlichsten Glückwünsche ausgesprochen.

25 Jahre im Dienst der Nächstenhilfe. In diesen Tagen konnte Schwester Eva Glöck im Diakonissenhaus Karlsruhe-Kuppurt auf eine 25jährige Tätigkeit als Operationschwester im Diakonissenhaus zurückblicken. Es ist eine große Zahl ehemaliger Patienten, denen sie in schweren Stunden Beistand geleistet hat, die der Schwester aus Anlaß ihres Jubiläums in Dankbarkeit gedenken.

Prof. Dr. Adolf Schlögl 60 Jahre alt. Am 6. Juni vollendete der Ordinarius der praktischen Geometrie und höheren Geodäsie, Direktor des Geodätischen Instituts und des Instituts für Vermessung und Hydretechnik, sowie der Erdbenenkarte an der T.H. Karlsruhe, Prof. Dr. Adolf Schlögl, sein 60. Lebensjahr. In Rosenheim in Bayern geboren, studierte er an der T.H. München und promovierte dort 1909. 1920 habilitierte er sich an der T.H. München, wo er auch eine Assistentenstelle bekleidete. 1925 wurde er zum a.o. Professor ernannt. Seine Berufung nach Karlsruhe erfolgte 1928. Er veröffentlichte zahlreiche Abhandlungen aus dem Gebiet der Geodäsie und Photogrammetrie, sowie auf dem Gebiet der Hydretechnik und ist der Erfinder des „Strichverstärkers“.

Unterbelegte Wohnräume sind beschlagnahmt
Es liegt Veranlassung vor, unter Hinweis auf die öffentliche Bekanntmachung des Oberbürgermeisters vom 26. Mai 1944, Beschlagnahme unterbelegter Wohnräume betr., nochmals darauf aufmerksam zu machen, daß unterbelegte Wohnräume meldepflichtig sind und ohne Zustimmung der Quartier- und Wohnungsstelle nicht vermietet werden dürfen. Ferner wird nochmals darauf hingewiesen, daß jede Ver-

änderung in der Belegung der Räume, sei es infolge Inanspruchnahme durch den Wohnungsinhaber selbst oder infolge Zugangs eines Untermieters usw., der Quartier- und Wohnungsstelle unverzüglich anzuzeigen ist.

Voranzeigen

Badisches Staatstheater. Im Großen Haus heute 19 Uhr 12. Vorstellung der Montag-Sondermitte: „Hans und sein Vetter“. Morgen 19 Uhr geschlossene Vorstellung der NS-KdF: „Wiener Blut“. Erlebnisse am Falken. Lola Schärer erzählt am Dienstag abend 19.30 Uhr im Novodivanaal von ihren hochinteressanten Erlebnissen. Auch die Karlsruher kennen sie noch, sie war fünf Jahre bei Ubel und Prang 1926 und 1927 auf den Ober-Ringelstein in Karlsruhe aus ihrem Flugzeug ab. Dazwischen hat sie viel erlebt und dabei viele Schnappschüsse gemacht, die sie zeigen wird. Nebenbei sei bemerkt, daß sie entzückt von plaudern versteht. — Karten bei „Kraft durch Freude“, Waldstr. 40a (am Ludwigsplatz).

Für das Richard-Strauß-Konzert der Badischen Musikschule Karlsruhe morgen Dienstag, 19. Juni, im Friedrichshofsaal wurde Werner Schupp (Tenor) vom Bad. Staatstheater zur Mitwirkung gewonnen. Ferner wirken mit die junge Pianistin Hella Alker, Gertrud Hermann-Mettenberger (Klavier), Vera Peters-Rollmat (Violoncello), sowie die Herren Hans Stalling (Violine) und Hr. Val. Kautzer (Viola). Einleitend wird sich am kommenden Donnerstag, den 15. Juni, 19.30 Uhr im Friedrichshofsaal in ihrem ersten Karlsruher Klavierabend hören lassen. Die junge Künstlerin beginnt mit Präludien und Fugas aus Bach's „Böhmischer Klavier“. Es folgen die A-Dur-Sonate Bert 110 von Beethoven und in reicher Auswahl die „Anderbenen“ von Schumann. Den Abschluß bilden wirksame Stücke von Chopin. Karten bei Kurt Neufeldt und H. Maurer.

Öffentliche Dichterkunde. Am Freitag, den 16. Juni, spricht Staatschauspieler Friedrich Reiter in einer öffentlichen Dichterkunde des Deutschen Schiller-Bundes im Reichsrent-Buch und Volk in Verbindung mit dem Gemeindefeldkulturverband Oberreit, die Messernovelle „Der Döbergang“ von R. B. Binding. Die Veranstaltung findet im Saal der Karlsruher Lebensversicherung, Kaiserstr. 4, Eingang Süd, Südparade, stattfinden um 19.30 Uhr. Auf Einladung des Reichsrent-Bundes im Reichsrent-Buch und Volk, wird am Freitag, den 16. Juni, um 19.30 Uhr im Friedrichshofsaal die tief ergreifende Dichtung „Euch Arden“ von Alfred Lenz zum Vortrag bringen, zu der sein Geringerer als Richard Strauss eine stimmungsvolle leitmotivische Klavierbegleitung geschaffen hat. Dabei wird Professor Georg Bantel die anspruchsvolle Klavierbegleitung spielen, wie vor etwa 20 Jahren, als dies Werk zuerst durch Staatschauspielerin Melanie Ermarth vorgetragen wurde.

Was bringt der Rundfunk?

Dienstag, 17. 6. Reichsprogramm: 7.30-7.45 Eine biologische Betrachtung zum Hören und Sehen: Körper, Geist, Seele, 15.00 bis 16.00 Aus der Welt der Dichtung: 16.00-17.00 Beliebte Melodien der schwingende Abende, 17.15-18.30 Musikalische Kurzweil am Nachmittag, 19.00-19.15 Wir raten mit Musik, 20.15-21.00 Abendkonzert mit Werken von Mozart und Haydn, 21.00-22.00 Melodien aus klassischen Operetten. — **Deutscher Hörfunk:** 17.15-18.30 Erste Sendung des Hans-Bühner-Ensembles: Einfolge, Sieber, Gellö-Sonate, 20.15-21.00 Dichtung, 21.00-22.00 „Eine Stunde für dich“ mit unterhaltsamer Musik.

Sterbefälle in Karlsruhe

5. Juni: Alara Wagner, geb. Speer, Ehefrau, 43 Jahre alt, Bergdalen; Albert Kautzer, Maurer, Ehemann, 73 J., Schillerstr. 11. — 6. Juni: Anna König, geb. Köbler, 71 J., Kaiserstr. 3; August Sartori, Kaufmann, Ehemann, 68 J., Kaiserstr. 98; Karoline Steinhilber, geb. Köbler, Ehefrau, 69 J., Ludwigs-Waldem-Str. 18. — 7. Juni: Euse Büttner, geb. Kamm, Ehefrau, 64 J., Eberstr. 8; Ernst Wirmann, Landwirt, Ehemann, 52 J., Wörth a. Rh. — 8. Juni: Rosa Bertino, geb. Reininger, 68 J., Kaiserstr. 152; Richard Homader, 3 J., Luisenstr. 91; Wilhelm Ewald, Kaufmann, Witwer, 67 J., Kaiserstr. 74; Wanda Elena Weber, Adigin, ledig, 75 J., Luisenstr. 26. — 9. Juni: Helene Speck, Deutsche-Rote-Kreuz-Schwester a. D., ledig, 81 J., Kaiserstr. 25.

Rückkehr zu Kornelia

Roman einer Liebe von Annemarie Schäfer

6. Fortsetzung. Copvright 1942 by Prometheus-Verlag Dr. Schneider
Jna Staven schmitzte sich, tief hinunter, wenn nach ihr gemittelt wurde, daß im Konversationszimmer oder vor ihrem Spiegel in der Garderobe, wenn sie frei war, und ihre Gedanken waren so wie die Träume, die im Schlaf kommen.

Die neue Rolle: Ach, wie lange war es her, daß sie ihr ausgehängt worden war. Wo war die Freude darüber geblieben, daß sie, die Schauspielerin, in dem berühmten Wiener Ensemble mitwirken durfte! Wie unter Jangung dachte sie an den Mann mit dem weißen Gesicht und dem schwarzen Mantel von verblichener Herrlichkeit. Er hatte von ihrem Vater gesprochen. Wenn der Name auch nur so am Rande erwähnt worden war, er hatte doch wie die Punkte vom Ganges gewirrt.

Der Vater!
Jna wußte nicht einmal, wie er aussah. Jedes Photo von damals hatte die Mama in einem Anfall von Kummer vernichtet. So offen die Mutter mit Jna auch sonst über alles redete, sobald sie nach dem Vater fragte, gab es nur völlig unberechtigtes Eifersuchtswort.

Alles ulerlose Nachdenken über den Fremden und den Vater im Hintergrund hörte auf, als Jna nach ihren wenigen Sätzen, die sie im letzten Akt zu sprechen hatte, hinaufstieg in die Garderobe. Sie schmitzte sich sorgfältig ab. Noch sorgfältiger putzte sie sich neu, strich mit dem kleinen Finger eine Spur von Crem auf die dunklen, schmalen Brauen und die dichten Wimpern. Sehr erstaunt betrachtete sie sich im Spiegel. Jaghaft lächelte sie. Und ihre dunklen Augen brannten erregt.

Ein ganz neues Gesicht war das.
Selbst der Paradiesvogel Thejs, der neben Jna in der Kleinen Garderobe saß, meinte leise: „Du siehst in einer Art hübsch aus, als ob du verliebt wärest.“

Jna schenkte der Freundin ein dankbares Bühnensächeln. „Welch du“, meinte sie nachdenklich, „Deute ist ein besonderer Tag. Ich spüre ganz genau, daß es mein Schicksalstag ist.“

Thejs begriff Jna nur halb. Aber diese Hälfte erfasste sie darum auch sehr gut. „Triffst du den Unteroffizier aus dem Kasse Geinzel?“

Als Jna keine Antwort gab, erzählte Thejs: „Er sitzt in Doktor Hoffmanns Loge. In der Pause sah er mich unten, begrüßte mich und sah aus, als ob er heimlich über mich lache. Er wollte auch was sagen. Und ich hatte das Gefühl, als ob er nach etwas suchte. Da kam Hoffmann und nahm ihn mit in sein Büro.“

Jnas Lieder flatterten, sonst schien sie kein Interesse für Thejs's Mittelungen zu haben. Jngebend büßte sie ihr dunkles Haar und ordnete es über dem Dammen unten im Nacken zu einer dicken Kocde. Sie sprang auf, warf den gestreiften Bademantel ab und zog das hübsche neue Kleid über. „Ach, Thejs“, seufzte sie und blickte ihr Spiegelbild starr an. „Ich bin augenblicklich ziemlich durcheinander. Es ist halt ein besonderer Tag.“

Nein, Thejs verstand Jna immer noch nicht. Sie war dabei, ihre Lippen did mit einem orangenen Stifft anzumalen. Und als das Kunstwerk beendet war, meinte sie: „Mir hat der Unteroffizier gefallen. Aber deshalb brauchst du dich doch nicht gleich Hals über Kopf in ihn zu verlieben!“

Jna seufzte tief auf, warf die Arme in die Luft und rechte sich glücklich.
Da jubte Thejs beklimmert die Köpfe und sagte: „Aber scheinbar ist schon jeder vernünftige Rat sinnlos.“

„Aber Thejs!“ Fast jählich knippte Jna den bunten Schiffschal am Hals. „So ist das alles nicht. Er wartet vielleicht unten. Vielleicht. Fest abgemacht ist es eigentlich noch nicht. Aber ich würde mich freuen, wenn er da wäre. Ich habe ihn auch in Doktor Hoffmanns Loge gesehen. Bin absichtlich in der großen Pause, unten gewesen, weil ich doch auf komisch geschminkt war und ...“

„Also doch verliebt!“ beharrte Thejs eigenstimmig.
Jna beachtete ihren Einwurf nicht. „Aber dieser Tag hat mit der Rolle von dem Wienern gebracht. Das war für mich, die kleine Schauspielerin, ein Ereignis. Und dann begegnete mir noch etwas Sonderbares. Etwas Böses, etwas, das ich von mir abschütteln möchte und das mich doch ansieht, weil ich tausend Antworten auf tausend Fragen erwarte.“

Nun war Thejs neugierig geworden. Sie sah die Freundin mit großem, erstauntem Blick an. „Du, was soll denn das schon wieder heißen?“

Aber jetzt lachte Jna sie besetzt an. „Ich will es vergessen. Und jetzt nur wünschen, daß der Unteroffizier Hannes Gracht unsere Verabredung auch einhält. Ich bin sehr gespannt, ob er unten wartet.“

Sie warf einige Rollenhefte in die große Handtasche, griff nach Handgüßchen und Hut, holte im Vorbeigehen ihren Mantel aus dem Schrank und ging eilig zur Tür. „Wenn er nicht gewartet hat, sage ich unten im Konversationszimmer und warte auf dich.“ Die Tür fiel ins Schloß. Und hinter der Tür klang Jnas dunkle Stimme laut und schallend durch das Treppenhäus. Sie sang:

„Im Ohr noch die rauschenden Wälder,
Die Wälder von Lamm und Strauß.“

„Also ganz bestimmt verliebt!“ behauptete Thejs. Und sie sah ihr Spiegelbild so streng an, als habe es ihr zu widersprechen gewagt.

Ja, Jna Staven war verliebt.

Erstgarden hörte sie mit Singen auf, als der außerhalb seines Bereichs meist mißgelaunte Komiker ihr auf dem untersten Stockwerk begegnete und sie wütend ansah.

Sehr ruhig und sitzbar ging sie weiter. Endlich war sie unten angelangt. Der erste Held studierte noch interessiert den Probenzettel auf dem schwarzen Brett. Eine wunderschöne, hellblonde Frau stand neben ihm. Sie holte immer ihren Mann, den sehr umschwärmten jugendlichen Liebhaber, ab, wenn er zu tun hatte.

Ehe Jna sich umsehen konnte, hörte sie Hannes Gracht schon rufen: „Ach, da sind Sie ja!“ Er kam aus dem Konversationszimmer, griff nach ihrer Hand und zog sie mit sich zurück in den Raum. Erstaunt und beglückt sah er sie jetzt an. Jetzt am Abend war sie noch reizvoller, als er sie in Erinnerung gehabt hatte.

Von der braunen, verträgen Holzbank erhob sich der Hauptpieler des Theaters: Doktor Hoffmann.

Er sah geistig und überlegen aus. Auf den ersten Blick war man geneigt, ihn zu den kühlen Intellektuellen zu zählen. Aber wer ihn näher kannte, wußte, daß er ein besessener reiner Tor war, der sich mit Haut und Haaren dem Theater verschrieben hatte. Er war noch jung. Doch jeder vom Bau wußte, daß er eine große Karriere vor sich hatte.

Dalb ernsthaft, halb im Scherz sagte er zu Jna: „Ich hätte mit Hannes noch so viel zu lädnen gehabt, jetzt machen Sie mir einen Strich durch die Rechnung.“

Jna lächelte geschmeichelt. Aber sie versicherte eilig: „Ich möchte diese Schuld nicht auf mich laden. Vielleicht ...“ fuhr sie mit einem unsicheren Seitenblick auf Hannes fort, „vielleicht darf ich als Dritte im Bunde dabei sein, wenn Sie ...“

(Fortsetzung folgt!)

